

Rede von Oberbürgermeister Dr. Otfried Ulshöfer
am 28. 9. 1975 in Montbéliard

Es ist eine ausserordentliche Ehre und Freude für mich, vor einem grossen und illustren Auditorium in Montbéliard, unserer traditionsreichen Partnerstadt in der lieblichen Landschaft des Doubs, sprechen zu dürfen.

Als ihr gewählter Vertreter überbringe ich die herzlichen Grüsse der Bürgerschaft Ludwigsburgs, ihres Gemeinderats und ihrer Verwaltung.

Wir sind mit einer grossen Abordnung zu Ihnen gekommen mit Stadträten, Vereinsvertretern, Schulrektoren und Presse, mit Stadtkapelle und Harmonika-Spielring; und wir haben, für Deutsche fast ungewohnt, zum Teil auch unsere Ehefrauen mitgebracht, eine neue Usance, die nicht nur dem internationalen Jahr der Frau vorbehalten bleiben sollte.

Trotz ihrer Grösse aber ist diese Abordnung nur ein sehr verkleinertes Abbild all der Gruppen- und Einzelbeziehungen zwischen Montbéliard und Ludwigsburg.

Könnte man alle Ludwigsburger versammeln, die in den letzten 25 Jahren Montbéliard kennen- und lieben gelernt haben, der wunderschöne Platz vor Ihrem Rathaus würde kaum ausreichen, um sie alle aufzunehmen.

Dies ist ein unbestreitbar positives, ja sogar ein überwältigendes Resultat unserer Partnerschaft, das Resultat der Initiative von Männern wie Lucien Tharradin, Ihrem damaligen Bürgermeister, und Dr. Elmar Doch, seinem Ludwigsburger Kollegen; das Resultat des unermüdlichen, immer wieder erneuten Engagements von Männern, wie André Lang und Karl ^{Heinz} Schiller, und mit ihnen vieler anderer Verantwortlicher in unseren beiden Städten.

Können wir uns also heute nicht voll Stolz und Selbstzufriedenheit mit dieser Leistung zufriedengeben? Ist nicht das Ziel unserer Partnerschaft erreicht, zwischen unseren beiden Städten und ihren Bürgern ebenso wie zwischen unseren Völkern? Ich meine, es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn wir das glauben und wenn wir danach handeln würden.

Mein verehrter Kollege André Bouloche hat schon in seiner grossen Ludwigsburger Rede vor einer Woche mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass wir das grosse Ziel eines gemeinsamen Vaterlandes Europa noch immer nicht erreicht haben, ja, dass dieses geeinte Europa der Völker heute vielleicht stärker in Gefahr ist als je zuvor in den vergangenen 25 Jahren und dass wir schon deshalb den begonnenen Weg entschlossen miteinander weitergehen müssen.

Aber ich sehe auch noch einen anderen Grund: Die Älteren unter uns wissen aus ihrer Lebenserfahrung, dass das Zusammenleben der Menschen in seinen äusseren, gesellschaftlichen Ordnungen ebenso wie in den Beziehungen der einzelnen Menschen zueinander ein sehr empfindsames, sensibles, höchst verletzliches Gefüge ist, ein Gefüge, das unablässig gepflegt und behütet und zuweilen auch energisch verteidigt werden muss. Jene Menschen, die miteinander vor 25 Jahren unseren Städten den Weg der Partnerschaft gewiesen haben, die taten dies aus dem unmittelbaren, eigenen schrecklichen Erlebnis der totalen Zerstörung aller Gefüge menschlichen Zusammenlebens durch Nazidiktatur, Krieg, Hass und Gewalt. Sie taten es in dem festen Willen, ein solches Geschehen ein für allemal unmöglich zu machen. Inzwischen ist eine Generation heran gewachsen, für die offene Grenzen, ungehinderte Kontaktmöglichkeiten und Begegnungen zwischen den Menschen unserer beiden Völker genau so selbstverständlich sind wie das Vorhandensein einer inneren staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, die der

ungehinderten Entfaltung des einzelnen, der Gestaltung seines persönlichen Lebens, seiner Meinungsbildung und Meinungsäußerung, seiner Mitwirkung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens und auch der Anknüpfung persönlicher Beziehungen über alle Grenzen hinweg eine niemals zuvor gekannte Freiheit lässt. Auf der einen Seite ist es gewiss erfreulich und gut, dass dies so ist, dass dies alles heute als selbstverständlich hingenommen werden kann. Aber es birgt auf der anderen Seite eben auch die Gefahr in sich, dass die ständige Verletzlichkeit dieser Freiheit im Inneren und damit auch unserer freundschaftlichen Bindungen nach draussen unterschätzt oder gar weithin nicht mehr gesehen wird und dass vor allem nicht mehr erkannt wird, wie sehr beide in einem untrennbaren Zusammenhang stehen. Und hier, so meine ich, ist und bleibt es die Aufgabe der Älteren und Verantwortlichen auch und gerade in unseren Städten, darüber zu wachen, dass den Feinden der Freiheit im Inneren, wo immer sie sich regen, das Handwerk gelegt und das allmählich im Laufe eines Vierteljahrhunderts gewachsene Vertrauen zwischen den Menschen, über die Grenzen hinweg, nicht durch Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit wieder gefährdet wird. Es ist darüber hinaus aber auch unsere Aufgabe und Verantwortung, das, was wir aus eigenem bitteren Erleben an Erfahrung gewonnen haben, den Jüngeren überzeugend

als Wegweisung für die Zukunft weiter zu vermitteln - eine überaus schwierige Aufgabe, die noch längst nicht gelöst ist, die wohl nie endgültig gelöst sein wird, zu deren Lösung wir aber - und in dieser Überzeugung weiss ich mich einig mit meinem Freund André Bouulloche - gerade auch durch die Freundschaft zwischen den Menschen unserer beiden Städte und vor allem durch eine noch intensivere Pflege der Begegnungen und Kontakte zwischen unseren jungen Menschen, einen wesentlichen Beitrag leisten können.

Am vergangenen Sonntag durfte ich während des Festaktes im Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses ein Grusswort des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Walter Scheel, verlesen, das die Bedeutung unserer Städtepartnerschaft in einen grösseren Rahmen stellt, und das ich Ihnen in Übersetzung gern auch hier zur Kenntnis bringen möchte:

./.

Der Präsident
der
Bundesrepublik Deutschland

Sehr herzlich gratuliere ich den Städten Ludwigsburg und Montbéliard zum 25. Jahrestag ihrer Partnerschaft.

Dies war die erste deutsch-französische Gemeindepартnerschaft nach dem letzten Krieg. Rat und Bürgerschaft beider Städte haben vor 25 Jahren weit vorausschauend erkannt, daß die Zukunft Deutschlands und Frankreichs auf die Freundschaft und die Zusammenarbeit unserer beiden Völker gegründet sein muß. Damals, vor 25 Jahren, war die Vereinbarung der Städtepartnerschaft eine menschliche und politische Tat. Französische und deutsche Bürger entschlossen sich, im Geiste eines friedlichen Europa auf Gemeindeebene zusammenzuarbeiten. Das hat ein Zeichen gesetzt. Heute zählen wir über 700 offizielle deutsch-französische Gemeindepартnerschaften.

Die vielfältigen Begegnungen zwischen deutschen und französischen Bürgern, die dadurch ermöglicht wurden, haben viel dazu beigetragen, daß Verständnis für die Eigenart des anderen geweckt und wechselseitige Vorurteile abgebaut wurden.

So konnte die Politik der Aussöhnung zwischen beiden Ländern in beiden Völkern tief und fest verankert werden. Ich bin der Überzeugung, daß es gar nicht genug Begegnungen zwischen Deutschen und Franzosen geben kann. Beide Seiten können viel einander geben. Jede solche Begegnung ist ein weiterer Baustein für eine friedliche Zukunft unserer beiden Völker und Europas.

Den Bürgern Montbéliards und Ludwigsburgs, die als erste einen zukunftsweisenden Weg beschritten haben, gilt zur Feier des 25. Jahrestages der Vereinbarung ihrer Städtepartnerschaft mein herzlicher Dank und Gruß. Zugleich grüße ich die Tausende von Franzosen und Deutschen, die in über 1.400 Städten auf beiden Seiten des Rheins Zeit, Initiative und Phantasie aufbringen, um auf Gemeindeebene den großen Gedanken der deutsch-französischen Freundschaft in praktischer Gemeindegarbeit zu verwirklichen.

Bonn, im September 1975

gez. Walter Scheel

Meine Damen und Herren, besonders in den letzten Jahren wurden vielfältige neue Bande zwischen Montbéliard und Ludwigsburg geknüpft und bestehende Beziehungen verstärkt. Ich weiß mich einig mit meinem verehrten Kollegen, Ihrem Député-Maire André Bouulloche, in dem Bestreben, die Freundschaft zwischen unseren beiden Städten und ihren Bürgern noch zu vertiefen und sie weiter zu reichen an unsere nachwachsende jüngere Generation, auf daß sie dieser zu einer selbstverständlichen Notwendigkeit in einem friedlichen Europa werde.